

Wenn die Blasen platzen

GASTKOMMENTAR VON HANS KRONBERGER



Die Botschaft aus Saudiarabien könne die „Ölblase zum Platzen bringen“, verkündet Martin Bartenstein.

Tatsächlich ist zu befürchten, dass die Ölblase die stabilste ist und vorher viele andere Blasen platzen.

Vielleicht wäre doch Lourdes der erfolgversprechendere Ort gewesen, an den die Staatschefs, Wirtschaftsminister und Konzernvorstände hätten pilgern sollen, um einen reichen „Ölseggen“ zu erleben. Von dort sind zumindest vereinzelnde Wunderheilungen dokumentiert. Der Glaube kann Berge versetzen, aber er versetzt nicht automatisch jeden Berg. Dies mussten die Pilger aus 36 Staaten, die der Einladung des saudischen Königs Abdullah in die Hafenstadt Dschiddah folgten, um die weltweite Ölkrise zu entschärfen, wohl bitter zur Kenntnis nehmen.

Auf dem falschen Hadsch

Nur so richtig zugeben will es keiner. Der US-Energieminister Samuel Bodman hatte bei der Konferenz eine einfache Formel parat. Die unzureichende Förderung sei verantwortlich für den rasanten Ölpreisanstieg. Mag schon sein. Auch an seiner Analyse, die zum Schluss kommt, dass bei gleichbleibender Förderung jedes Prozent an gesteigerter Nachfrage eine zwanzigprozentige Preissteigerung nach sich ziehen wird, ist was dran.

Der drollige deutsche Wirtschaftsminister Michael Glos lässt erkennen, dass seine Weltwirtschaftsanalyse nicht in Harvard, sondern in Oberbayern gestrickt wurde. Meinte er doch, es bestehe das Risiko, dass die Konferenz zu Ende gehe und der Ölpreis trotzdem steigen werde. Auch wenn er einsehen musste, dass er auf dem falschen Hadsch war, erleuchtet wurde er trotzdem: „Öl ist ein endlicher Rohstoff. Das wird jetzt allen bewusst.“

Der Ölpreis tat ihm auch den Gefallen, er stieg am Montag nach der Konferenz um 1,12 Dollar. Es ist nicht überliefert, ob der britische Premier Gordon Brown mit Wehmut an die Kolonialherrenzeit gedacht hat, als er mit dem Zaunpfahl winkend 1000 neue Atomkraftwerke forderte. Die Scheiche blieben ungerührt, Brown durfte auch nicht länger als sieben Minuten reden, und die Tatsache, dass Uran mindestens so knapp ist wie Öl, hatte sich bis Dschiddah längst schon durchgesprochen.

Die Sprechblasen der Ölscheiche

Die Rolle des Frohbotschafters übernahm der österreichische Wirtschaftsminister Martin Bartenstein. Er erhoffte, so verlautbarte er im Morgenjournal, die „Botschaft



aus Saudiarabien“ könne die „Ölblase zum Platzen“ bringen und „der Ölpreis werde hoffentlich sinken“. Ein frommer Wunsch.

Tatsächlich ist zu befürchten, dass die Ölblase die stabilste ist und vorher viele andere Blasen platzen, zum Beispiel die Sprechblasen der Ölscheiche, die auf der Konferenz ankündigten, „eventuell“ die Förderung anzuheben, oder die Blasen auf den Füßen der Pilger, die nach Dschiddah gekommen waren, um mehr Öl zu erbeteln. Tatsächlich musste König Abdullah in seinem Resümee einen Stock höher Zuluft nehmen: „Wir werden alles tun, um die Ölnachfrage zu befriedigen. Gepriesen sei Gott.“ Er traf damit den Nagel auf den Kopf, denn nur Gott weiß genau, wie viel Öl tatsächlich unter dem Wüstensand verborgen ist.

Mogeln bei Vorratsangaben

Die Tatsache, dass die Saudis ihre Förderung bestenfalls um einen marginalen Anteil steigern werden, der wiederum den Bedarf in keiner Weise abdecken wird, kann als das endgültige Eingeständnis angesehen werden, dass ihre Vorratsangaben maßlos übertrieben sind. Tatsächlich mogeln viele Ölförderländer bei ihren Vorratsangaben. Interessanterweise stammt

diese Unsitte aus den Ölschwemmezeiten (1999 lag der Ölpreis unter zehn Dollar). Die Ölproduzenten lieferten zwar immense Mengen, erhielten aber zu wenig Geld dafür und mussten Kredite aufnehmen (inklusive Saudiarabien). Diese Kredite besicherten sie mit ihren Vorräten.

Ein kaufmännisch nicht wirklich korrekter Vorgang. Die Saudis geben seit Jahren Reserven in der Höhe von 260 Milliarden Barrel Öl an, dies würde zwar grundsätzlich eine Förderausweitung zulassen, nur die Zahl ist mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit heillos übertrieben, die Hälfte wird es wohl sein. Das Münchner Bölkowinstitut, das in seinen kritischen Analysen in den letzten Jahren immer wieder Recht behalten hat, kommt zum Ergebnis, dass in Saudiarabien die Reserven in bereits produzierten und in noch nicht erschlossenen Feldern keine große Ausweitung der Fördermenge mehr zulassen“.

Die Stunde der Wahrheit

Und die Saudis sind keine Ausnahme: „Zusammen mit den anderen OPEC-Staaten um den arabischen Golf wird ein künftiger Förderrückgang von im Mittel 1,5 Prozent jährlich bis 2015 errechnet, der sich in den darauf folgenden Jahren verstärkt. Bis 2030 wird die Förderung dieser Staatengruppe von heute fast 25 Fass pro Tag auf knapp 14 Millionen Fass pro Tag zurückgehen.“ – Die Stunde der Wahrheit ist näher, als wir glauben, die Ölkuh ist ziemlich ausgemolken.

Hans Kronberger ist Energieexperte und ehemaliger EU-Abgeordneter. www.kronberger.net



meinung@diepresse.com